



Barbara Stiegler

NIETZSCHE  
UND  
DAS LEBEN

Die Geschichte der Philosophie neu erzählt

Aus dem Französischen  
von Christian Driesen



Matthes & Seitz Berlin

## INHALT

### EINLEITUNG

<b>Das Leben und die Lebewesen im Telegrafenzeitalter</b>	<b>9</b>
---	----------

### ERSTER TEIL

#### **Die Schutzschirme der neuzeitlichen Metaphysik**

##### ERSTES KAPITEL

Erster Schutzschirm: Descartes' Ich	29
--	----

##### ZWEITES KAPITEL

Zweiter Schutzschirm: Kants transzendentes Subjekt	48
---	----

##### DRITTES KAPITEL

Dritter Schutzschirm: Der Körper bei Schopenhauer	73
--	----

##### VIERTES KAPITEL

Letzter Schutzschirm: Die Evolution aus Sicht der Geschichtsphilosophien	93
---	----

## ZWEITER TEIL

### Nietzsche und die Biologie

#### FÜNFTES KAPITEL

Das Leben mit der Biologie denken 121

#### SECHSTES KAPITEL

Körper und Physiologie als Ausgangspunkt. Warum? 139

#### SIEBTES KAPITEL

Der Wille zur Macht als Leben,  
das heißt das Gedächtnis 163

#### ACHTES KAPITEL

Die große Politik des Lebendigen 196

## DRITTER TEIL

### Nach Nietzsche:

### Gegner und Fürsprecher

#### NEUNTES KAPITEL

Evolution und Demokratie.  
Nietzsche und der amerikanische Pragmatismus 229

#### ZEHNTES KAPITEL

Fluss und Wirklichkeit.  
Nietzsche und der Bergsonismus 256

#### ELFTES KAPITEL

Gesundheit, Medizin und Normativität.  
Canguilhem, »Nietzscheaner ohne Mitgliedsausweis« 281

## ZWÖLFTES KAPITEL

Jenseits von Naturalismus und Konstruktivismus.

Nietzsche, Foucault und die aktuelle Biologie

303

## AUSBLICK

**Nietzsche als Philosoph eines  
Zeitalters nach der Wahrheit?**

Erkenntnis des Lebens, Wissenschaft und Wahrheit  
in ökologischen und medizinischen Krisenzeiten

333

## ANHANG

Anmerkungen

349

Danksagung

377

Anmerkung zur Entstehung des Buchs

379

## EINLEITUNG

### Das Leben und die Lebewesen im Telegrafenzeitalter

In einem seiner letzten Bücher schreibt Nietzsche, dass er sich ab dem Sommer 1876 mit nichts anderem mehr beschäftigt hat als mit Naturwissenschaften, Medizin und Physiologie.<sup>1</sup> Während jede Lektüre für seine schwachen Augen zu einer Herausforderung wurde, begann er ab jenem Zeitpunkt, physikalische Theorien und Grundlagen der Medizin und Biologie seiner Zeit frenetisch zu studieren. Wie lässt sich eine solch radikale Wahl rechtfertigen? Zur Erklärung dieses Umschwungs schreibt Nietzsche in demselben Abschnitt, er dürste nach Wirklichkeit:

die *Realitäten* fehlten geradezu innerhalb meines Wissens [...] – Ein geradezu brennender Durst ergriff mich: von da an habe ich in der Tat nichts mehr getrieben als Physiologie, Medizin und Naturwissenschaften.<sup>2</sup>

Nicht dass er so naiv gewesen wäre zu glauben, Physik und Biologie seien in der Lage, die Wirklichkeit zweckmäßig und besser als alle anderen Formen des Empfindens und Denkens zu erfassen. Doch ebenso wie die strengsten Physiker und Biologen seiner Zeit spürte auch Nietzsche, dass sie ein gemeinsames Ziel verfolgten: die Überwindung der starren Kategorien des Denkens sowie seiner kollektiven Fiktionen, um vielleicht, mochte es auch nur durch näherungsweise Darstellungen sein, zu fassen zu bekommen, was *die Wirklichkeit* im Allgemeinen und *leben* im Besonderen bedeuten konnte.

Warum hat sich Nietzsche dazu entschieden, sich mit Leib und Seele den Wissenschaften vom Leben und von der Gesundheit zu

widmen? Diese Frage sucht das vorliegende Buch zu beantworten, wie der Titel eindeutig zu verstehen gibt: *Nietzsche und das Leben*. Unter »Leben« darf hier nicht so etwas wie ein unbestimmter Ausgangspunkt verstanden werden, denn für Nietzsche genügt es nicht, das »Wesen« der Alten und das »Bewusstsein« der Modernen gegen den »Leib« oder das »Leben«, so wie die Philosophen diese Ausdrücke oft in einem allgemeinen und unscharfen Sinne gebrauchen, einzutauschen. Diesen radikalen Wechsel, der das Leben und den Leib als neuen Anfangspunkt des Denkens setzt, kann die Philosophie seiner Meinung nach nur dann vollziehen, wenn sie sich in ernsthafter und präziser Weise damit auseinandersetzt, was uns die Lebenswissenschaften über die Entwicklung der Arten, die Lebensfunktionen von Organismen und die notwendigen Bedingungen ihres Erhalts lehren.

Aus seiner emsigen und zumeist kritischen Lektüre biologischer Theorien behält Nietzsche zwei wesentliche Einsichten. Auch er gelangt zu der Überzeugung, dass das Leben zwei grundlegende Aktivitäten voraussetzt, die bis heute alle Geschichte der Lebewesen bedingen. Auf der einen Seite setzt sie die *Evolution* voraus, eine Annahme, die sich ab dem Ende des 18. Jahrhunderts zu verbreiten beginnt und mit Darwins Revolution sowie dem durch das Erscheinen von *Der Ursprung der Arten* im Jahre 1859 hervorgerufenen Schock auf brachiale Weise durchsetzt. Doch auf der anderen Seite setzt sie eine weitere Aktivität voraus – sofern Nietzsche zufolge die Evolutionstheorie niemals ausreicht, um das Leben einzufangen. Diese andere Aktivität, die allen Lebewesen zutiefst eignet, ist die *Ernährung*, die Nietzsche in »Einverleibung« umtauft. Mit diesem Ausdruck erfindet er einen Begriff, mithilfe dessen er den Akt des Sichernährens (*trophein*) neu zu denken vermag, der bereits in der Antike als wesentliches Merkmal des Lebendigen galt,<sup>3</sup> und zwar ausgehend von dem, was die heutige Physiologie »Metabolismus« nennt: die Gesamtheit aller organischen Wechselbeziehungen zwischen Lebewesen und ihrer Umwelt. Durch diese sehr weit gefasste Deutung der Ernährung als Einverleibung kann er vor allem dem *Gedächtnis* eine zentrale Rolle

zuweisen, jenem Vermögen also, Anderes in sich aufzunehmen und von ihm eine Spur zu bewahren (sei diese nun bewusst oder unbewusst, psychisch oder somatisch, individuell oder kollektiv), worin Nietzsche das erkennt, was das Leben als solches ausmacht:

Die Entstehung des Gedächtnisses ist das Problem des Organischen. Wie ist Gedächtniß möglich?<sup>4</sup>

Indem er sich die Lehren der Biologie seiner Zeit aneignet – die Evolutionstheorie, jedoch auch die Theorien der Physiologie –, gelangt Nietzsche zu einer völlig neuen Schlussfolgerung innerhalb der Geschichte des Denkens: *Evolution* und *Einverleibung* sollten fortan als *die* zentralen Probleme der Philosophie gelten.

### *Die Entstehung des absoluten Flusses*

Genau in dem Moment aber, da Philosophie und Biologie schließlich Notiz von ihnen nehmen, stellt Nietzsche fest, dass beide vitale Aktivitäten bedroht sind, und mit ihnen die Bedingungen des Lebens selbst. Mit der industriellen Revolution, der Globalisierung des Warenverkehrs sowie den neuen Kommunikationstechniken, die die Gesellschaft im 19. Jahrhundert von Grund auf verändern, sehen sich die Lebewesen einer vollkommen neuartigen Lebensumwelt gegenüber, in der Nietzsche sich als einer der ersten fragt, ob das Leben nicht nur bloß gelebt werden kann, sondern überhaupt noch möglich ist. Denn es sei daran erinnert: Weder, was wir heute recht unbestimmt »Globalisierung« nennen, noch die neuen Kommunikationstechniken, die sie erst möglich gemacht haben, noch die durch die industrielle Revolution hervorgerufene Umwelt- und Gesundheitskrise haben den Beginn unseres Jahrhunderts abgewartet, um unsere Lebensweise zu erschüttern. Die atemberaubende Beschleunigung dieses Prozesses, der bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gesellschaften zu verändern begann, hat einhundertfünfzig Jahre vorher, zu Nietzsches

Lebzeiten, eingesetzt. Man bedenke, dass er 1844 das Licht der Welt erblickt, zeitgleich mit dem Telegrafen, und dass seine philosophische Arbeit in den 1870er Jahren anhebt, während das Telegrafennetz unter den erstaunten Blicken seiner Zeitgenossen in rasanter Weise seine Wirkungen entfaltet. Mit dem Telegrafen verbreiten sich auch Eisenbahn und Dampfmaschinen, während im Verbund mit all diesen Neuerungen die Massenmedien regelrecht explodieren. Für Nietzsche sind diese Umwälzungen von solcher Heftigkeit, dass sie unser Denkvermögen lähmen:

Prämissen des Maschinen-Zeitalters. – Die Presse, die Maschine, die Eisenbahn, der Telegraph sind Prämissen, deren tausendjährige Conclusion noch Niemand zu ziehen gewagt hat.<sup>5</sup>

Dasselbe notiert er 1877: »Wir hören wohl das Hämmern des Telegraphen aber verstehen es nicht.«<sup>6</sup>

Das Hämmern des Telegraphen verstehen, seine Auswirkungen auf die Seele und das Bewusstsein, jedoch auch auf den Leib untersuchen, eben dies macht sich Nietzsche zu seiner Aufgabe. Die massivste Auswirkung dieser Umwälzungen bildet für ihn zunächst die Entstehung dessen, was er »absoluten Fluß«<sup>7</sup> nennt. Die Entdeckung, dass »Alles Fluß«<sup>8</sup> ist, hat ihre Ursache in der Beschleunigung der Lebensrhythmen sowie in der zunehmenden Auflösung aller Eingrenzungen. Mit dem fließenden Werden aller Wirklichkeiten verflüssigen sich letztere gleichsam vor den Augen seiner Zeitgenossen, bis dass sie jegliche Form verlieren, die noch irgend von Dauer sein, geschweige denn Festigkeit besitzen könnte:

Die ehemaligen Mittel, *gleichartige* dauernde Wesen durch lange Geschlechter zu erzielen: unveräußerlicher Grundbesitz, Verehrung der Älteren (Ursprung des Götter- und Heroenglaubens als der Ahnherren). Jetzt gehört die *Zersplitterung des Grundbesitzes* in die entgegengesetzte Tendenz: eine *Zeitung* (an Stelle der täglichen *Gebete*) Eisenbahn Telegraph. Cen-

tralisation einer ungeheuren Menge verschiedener Interessen in Einer Seele: die *dazu* sehr stark und verwandlungsfähig sein muß.<sup>9</sup>

Die Beschleunigung der Lebensrhythmen lässt die Menschen des 19. Jahrhunderts erkennen, dass sie in einen absoluten Fluss eingetaucht sind, in dem sich jede stabile Entität als eine Illusion, als zerbrechlich und vorläufig erweist. Diese Entdeckung zerstört auf brutale Weise jedwede Sicherheit gewährende Abstützung durch den Glauben und durch Orientierung, die die früheren Gesellschaften gegeben hatten. Doch ebenso stößt sie auf die Lehre von Heraklit, einem der ersten griechischen Philosophen, der bereits verkündet hatte, dass alles im »Fluss des Werdens« begriffen sei und nichts mit sich selbst identisch bleibe. An die Stelle einer strukturierten Zeitlichkeit, die in der Folge und gegen Heraklit mit der von Platon durchgesetzten griechischen Metaphysik eine Trennung zwischen der Zeit der Veränderung und jener des Bestehens oder der Ewigkeit eingeführt hatte, tritt von Neuem die Entdeckung eines »absoluten Flusses«, der aber dieses Mal alle notwendigen *Stauungen* bedroht. Unter »Stauung« (oder »Stase«) verstehe ich hier nicht allein ihre biologische und medizinische Bedeutung: »das (vorübergehende) Stillstehen oder Aussetzen von Körperfunktionen oder Ähnlichem«,<sup>10</sup> sondern auch *alle Formen von Festigkeit oder Stockung*, die den Fluss des Werdens dank langsamerer Rhythmen, die durch den Leib erfunden werden, entweder zu verschleiern oder tatsächlich zu verlangsamen vermögen. Wenn zwar das Telegrafenzeitalter den absoluten Fluss nicht erzeugt oder hervorruft, so ist es doch dafür verantwortlich, dass alle Stauungen und Eingrenzungen, die das Leben erfunden hat, um ihn zu verlangsamen und sich vor ihm zu schützen, tendenziell und physisch zerstört werden.

Denn nicht nur erfährt, wie dieses Buch zeigt, die Zeit, sondern ebenso der Raum eine Umwandlung. Der Fluss hat zwar die Tendenz, alle Stauungen zu zerstören, doch auch jegliche Form von Hindernis, von Grenze oder Einschluss in sich selbst, sodass die

Seele und der Leib allen Prozessen, die die Welt prägen, ausgesetzt sind. An die Stelle einer geordneten, in stabile und relativ undurchlässige Grenzen unterteilten Welt tritt ein offener und tendenziell grenzenloser Raum, in dem, weil sie »einer ungeheuren Menge verschiedener Interessen« ausgesetzt sind, alle Individualitäten, ob nun organischer, psychischer oder kollektiver Natur, weder von der Außenwelt sich abzuschließen noch als ein Körper zusammenzuhalten vermögen.

Diese allgemeine Verflüssigung von Verfestigtem und Abgeschlossenem bedroht die Unversehrtheit der Lebewesen sowohl psychisch als auch somatisch und begünstigt die Entstehung neuer Pathologien. Mit seismografischer Präzision beschreibt Nietzsche das Auftauchen einer neuen Welt, in der alle früheren Konstitutionsweisen – Ewigkeit, Dauerhaftigkeit und Identität, doch ebenso die schlichte innere Festigkeit als Garant für Individuen und kollektive Entitäten, die bei den Menschen bislang durch die Religion, die Metaphysik, die Moral, das Recht und die Politik, aber auch und in erster Linie, bei den Lebewesen im Allgemeinen, durch organische Prozesse von Verfestigung und Schließung das Leben möglich gemacht haben – nach und nach durch die Beschleunigung der Ereignisse, die vor aller Augen die Wirklichkeit des absoluten Flusses hervortreten lassen, aufgelöst werden: »Ich sehe etwas Furchtbares *voraus*. Chaos am nächsten, Alles Fluß.«<sup>11</sup> Und das bedeutet für ihn »etwas Furchtbares«, denn weder feiert Nietzsches Philosophie – entgegen einem geläufigen Vorurteil – auf romantische Weise das Chaos, noch stellt sie eine flammende Rede auf den Fluss des Werdens dar. In seinen Untersuchungen zu den Bedingungen des Lebens entdeckt er recht bald, dass sich alle Lebewesen auf der einen Seite dem stets neuen Fluss dessen, was ihnen zustößt, aussetzen haben, denn er ist es, der sie nährt und dazu zwingt, sich weiter zu entwickeln und zu verändern, und dass sie auf der anderen Seite diesem Fluss widerstehen, ihn aufschieben oder hinauszögern müssen, indem sie ein ganzes Arsenal an Stauungen und Schließungen anfertigen, durch das sie ihn verlangsamten, filtern, verdauen, kurz *einverleiben* können, was wiederum

voraussetzt, dass sie ihn, damit er dem Leben zuträglich ist, in eine Ordnung bringen und umwandeln.

### *Das tragische Problem der Griechen*

In dieser zweifachen Bedingtheit, in dieser unüberwindlichen Spannung zwischen Fluss und Stauungen glaubt Nietzsche die tragische Polarität wiederzuentdecken, die bereits von den Griechen zwischen Dionysos, dem Gott des Grenzenlosen, der alle Ordnungen stört, und Apollo, dem Gott der Grenze, Ordnung und Festigkeit, empfunden wurde.<sup>12</sup> Diese Spannung, notwendig und unmöglich zu versöhnen zwischen den Anforderungen, die der Fluss des Werdens sowie die Lebewesen und Gesellschaften stellen, bildet für ihn nicht nur das Herz der griechischen Tragödie im 5. Jahrhundert v. Chr., sondern auch den Ursprung des tragischen Denkens der Griechen, eben jenes Denkens des 6. Jahrhunderts v. Chr., das die Griechen des darauffolgenden Jahrhunderts »Philosophie« nennen werden – und das wir heute als »vorsokratisch« bezeichnen.<sup>13</sup> Gewiss, wir befinden uns in einer Zeit vor dem Telegrafen und der Aufdeckung des absoluten Flusses. Doch mit der griechischen Welt setzt bereits die Öffnung der riesigen Meere, Ozeane und Kontinente ein und mit ihr die Frage nach der Einverleibung des Fernen, Unbekannten und Fremden ins Innere, ins Eigene, was schon Homers *Odyssee* im 8. Jahrhundert v. Chr. beschäftigt hatte:

Nichts ist thörichter als den Griechen eine autochthone Bildung nachzusagen, sie haben vielmehr alle bei anderen Völkern lebende Bildung in sich eingesogen [...].<sup>14</sup>

Das bereits von Odysseus verkörperte Problem besteht von nun an darin, zu sich selbst zurückkehren zu können, während man zugleich durch Abenteuer in der Ferne ein anderer wird. Genau diese Frage kennzeichnet im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. »das tragische Zeitalter der Griechen«: Wie bleibt man, in den festen Gren-

zen Apollos und unter dem Druck des fernen Gottes Dionysos, der alle Grenzen und alle Formen von Identität untergräbt, man selbst?

Es wundert also nicht, wenn in dieser Welt, in der alle Schließungen und alle Stauungen grundsätzlich ins Wanken geraten, manche die Entdeckung des absoluten Flusses machen. Das bedeutet Heraklits berühmter »Fluss«:

Lauter als Anaximander rief Heraklit es aus: »Ich sehe nichts als Werden. Laßt euch nicht täuschen! In eurem kurzen Blick liegt es, nicht im Wesen der Dinge, wenn ihr irgendwo festes Land im Meere des Werdens und Vergehens zu sehen glaubt. Ihr gebraucht Namen der Dinge als ob sie eine starre Dauer hätten: aber selbst der Strom, in den ihr zum zweiten Male steigt, ist nicht derselbe als bei dem ersten Male.«<sup>15</sup>

Laut Nietzsche wird im Zuge dieser Entdeckung die tragische Frage der Griechen geboren und mit ihr die Philosophie, die – ein Jahrhundert vor Sokrates und Platon – mit dem intensiven und rastlosen Dialog derer einsetzt, die man »Vorsokratiker« nennt und von ihm »Vorplatoniker« genannt werden. Thales, Anaximander, Heraklit und Parmenides, dann, zu Zeiten Sokrates', Anaxagoras, Empedokles und in gewissem Maße Platon selbst stellen tatsächlich immer wieder dieselbe Frage: Wenn wir in einem Fluss des Mannigfaltigen schwimmen, wie verhält es sich dann mit dem Festen und dem Einen? Und wenn die Wirklichkeit jene feste Einheit bildet, warum gibt es dann überhaupt Fluss und Mannigfaltiges?

Alles, was danach folgt, wird für Nietzsche den Untergang der Tragödie und die Aufgabe der tragischen Frage durch die Philosophie selbst bedeuten. Nietzsche wird immer wieder zeigen, wie Platon und dann die gesamte Metaphysik nach ihm systematisch versucht haben, die Stauungen (das Andauern dessen, was die Griechen *Äon*, »die immerwährende Zeit«, nennen, sowie des Wesens und, mit der modernen Metaphysik, der »Substanz«, der »Identität«, ja sogar des »Objekts«) gegen den »Fluss des Werdens« bei Heraklit in Anschlag zu bringen, das heißt gegen die Wirklich-

keit des absoluten Flusses, den sie unablässig entweder zu leugnen oder zu entwerten versuchen wird, indem sie ihn bezichtigt, bloße Erscheinung zu sein.

Die vollkommen neue Zeit aber, die mit dem Telegrafen anhebt, kehrt die Dinge radikal um und stellt, ob die Philosophie es nun will oder nicht, die tragische Frage, die zuvor ausgeblendet worden war, von Neuem. Denn fortan ist es der Fluss, der überall gegen die Stauung ins Feld geführt wird, und es ist die Entdeckung eines absoluten und vollkommen offenen Flusses, der sich künftig als einzige Wirklichkeit durchsetzt und dabei mit einem Schlag die gesamte Geschichte der Metaphysik seit Platon abstrahlt sowie alle alten gefestigten Wahrheiten zu Fiktionen erklärt. Wenn aber fortan und in den Augen (fast) aller »alles fließt«, wenn jede Stauung, jede Schließung und jede feste Begrenzung sich nur als vorläufige Konstruktion erweist, dann finden sich die menschlichen Lebewesen tatsächlich in einer »furchtbaren« Situation wieder, die dazu zwingt, über die doppelte Bedingtheit allen Lebens mit neuer Verve nachzudenken: sich dem Fluss des Werdens zu öffnen und zugleich, denn als solcher ist er lebensfeindlich, sich vor ihm zu schützen zu wissen. Zweifellos ist es diese Erschütterung, diese fortschreitende Auflösung aller in der Vergangenheit ererbten Verfestigungen und Stauungen durch das unausgesetzte Hämmern des Telegrafen, die Dionysos' Rückkehr in den Texten Nietzsches und mit ihm die Wiedergeburt einer tragischen Philosophie doppelter Bedingtheit erklärt.<sup>16</sup> Seine Frage ist einfach und deutlich: Können die Lebewesen im Telegrafenzeitalter überleben? Und wenn dies der Fall wäre, könnten sie mehr als nur überleben, nämlich lernen, ein neues Leben zu leben, das ebenso reich und voll wäre wie die früheren Formen des Lebens?

### *Verdauung, Beschleunigung, Anpassung*

Wie wird im Telegrafenzeitalter weiterhin verdaut? Und wie wird sich weiterhin entwickelt, das heißt sich und die Welt um einen

herum verändert, wenn die menschlichen Lebewesen nicht mehr in der Lage sind, sich einzuverleiben, was ihnen zustößt? Dieses Problem wirft ein wichtiges Fragment von 1887 auf, das nicht genügend Beachtung gefunden hat und sehr gut zeigt, wie Nietzsche, was er für die tragische Frage der Griechen hielt, in Begriffen der Wissenschaften vom Leben neu stellt:

Die »*Modernität*« unter dem Gleichniß von Ernährung und Verdauung.

Die Sensibilität unsäglich reizbarer (– unter moralistischem Aufputz als die Vermehrung des *Mitleids* –) die Fülle disparater Eindrücke größer als je: – der *Kosmopolitism* der Speisen, der Litteraturen, Zeitungen, Formen, Geschmäcker, selbst Landschaften usw.

das *tempo* dieser Einströmung ein *prestissimo*; die Eindrücke wischen sich aus; man wehrt sich instinktiv, etwas hereinzunehmen, *tief* zu nehmen, etwas zu »verdauen«

– *Schwächung* der Verdauungs-Kraft resultirt daraus.<sup>17</sup>

Bilden Ernährung und Verdauung Symbole der Modernität, erscheinen beide als das Problem schlechthin, so weil sich die menschlichen Lebewesen einer Unmenge fremdartiger Elemente gegenüber sehen, die es in sich aufzunehmen gilt, einer »Fülle disparater Eindrücke größer als je«. Dasselbe kommt in einem anderen Fragment zum Ausdruck:

wir können gar nicht mehr eine Einzigkeit des ego fühlen, *wir sind immer unter einer Mehrheit*. Wir haben uns zerspalten und spalten uns immer neu. [...] wir haben »die Gesellschaft« in uns verlegt, verkleinert [...]. [...] wir sind der Kosmos, *soweit wir ihn begriffen oder geträumt haben*. Die Oliven und die Stürme sind ein Theil von uns geworden: die Börse und die Zeitung ebenso.<sup>18</sup>

Standen die Griechen bereits im Begriff, sich den *Kosmos* einzuverleiben, indem sie ihn sich vorstellten (die Oliven, die Stürme,

ja selbst, hätte Nietzsche hinzufügen können, die »weinfarbene« Unendlichkeit des »unfruchtbaren Meeres«, auf dem Odysseus herumirrt), so sind wir fortan dazu gezwungen, die Welt im hektischen Rhythmus von Börse und Zeitungen zu verdauen, die mehr und mehr »ein Teil von uns« werden. Die quantitative Explosion »disparater Eindrücke« wird durch eine Beschleunigung der Lebensrhythmen begleitet: »das *tempo* dieser Einströmung ein *prestissimo*«. An die Stelle einer Mannigfaltigkeit von relativ geschlossenen und mehr oder weniger stabilen Umwelten, die sowohl die Einheit des Leibes als auch die Konzeption eines geordneten und hierarchisch gegliederten *Kosmos* erlaubten, setzt sich eine große offene Umwelt, in der die Lebensrhythmen, dem absoluten Fluss hinterherjagend, immer schneller werden. Diese Grundtendenz beschreibt ein weiteres Fragment, das vom Telegraf handelt:

Vorhistorische Zeitalter werden unermeßliche Zeiträume hindurch vom Herkommen bestimmt, es geschieht nichts. In der historischen Zeit ist jedesmal das Faktum eine Lösung vom Herkommen, eine Differenz der Meinung, es ist *die Freigeisterei*, welche die Geschichte macht. Je schneller der Umschwung der Meinungen erfolgt, um so schneller läuft die Welt, die Chronik verwandelt sich in das Journal, und zuletzt stellt der Telegraph fest, worin in Stunden sich die Meinungen der Menschen verändert haben.<sup>19</sup>

Wie das weiter oben zitierte lange Fragment von 1887 erklärt, zerstört nun diese Beschleunigung der Lebensrhythmen die Bedingungen selbst aller Verdauung. Mit dem *prestissimo*, das die neuen Arten zu leben charakterisiert, »wehrt man sich instinktiv, etwas hereinzunehmen, *tief* zu nehmen, etwas zu »verdauen«. Was den Menschen des 19. Jahrhunderts zustößt und dem gegenüber offen zu sein sie sich vormachen, bleibt gewissermaßen an der Oberfläche, »unter der Epidermis«, sagt Nietzsche, wodurch die oberste Schicht ihrer Haut äußerst beweglich, sensibel und reaktiv wird.

Beschrieben wird hier die Hypersensibilität der Modernen, die keinerlei Festigkeit besitzen, leicht erregbar sind und unmittelbar und vehement auf Schmerz und Gefühle aller Art reagieren. Dieses Thema ist den Zeitgenossen Nietzsches am geläufigsten und wird als »Mitgefühl« zelbriert. Was aber den Menschen des 19. Jahrhunderts zustößt, affiziert in Wirklichkeit keineswegs die tieferliegenden Schichten als solche:

Künstliche *Zurechtmachung* seiner Natur zum »Spiegel«, interessiert, aber gleichsam bloß epidermal-interessiert; eine grundsätzliche Kühle, ein Gleichgewicht, eine festgehaltene *niedere* Temperatur dicht unter der dünnen Fläche, auf der es Wärme, Bewegung, »Sturm«, Wellenspiel giebt Gegensatz der *äußeren* Beweglichkeit zu einer gewissen *tiefen Schwere und Müdigkeit*.<sup>20</sup>

Die modernen Menschen sind dem Fremden gegenüber gewiss nicht verschlossen oder feindlich. Das Gegenteil ist sogar der Fall. Doch sie haben nicht mehr die Zeit, sich von ihm affizieren und verändern zu lassen. Daher auch die Kälte der Modernen unter der falschen Wärme ihres oberflächlichen Mitgefühls, das sich zeigt, sobald man unter die Epidermis schaut und die tiefer liegenden Schichten ihrer Körper und ihres Gedächtnisses erreicht. An den Neuigkeiten, die aus der ganzen Welt herbeiströmen, an jedem Fakt oder jeder neuen Information, mit der er bombardiert wird, ist der moderne Mensch »interessiert, aber gleichsam bloß epidermal-interessiert; eine grundsätzliche Kühle, ein Gleichgewicht, eine festgehaltene niedere Temperatur dicht unter« der Epidermis, dieser »dünnen Fläche, auf der es Wärme, Bewegung, »Sturm«, Wellenspiel« gibt.

Das ist die Triebfeder von Nietzsches berühmter Kritik des Mitgefühls und der Rührseligkeit seiner Zeitgenossen, deren erste Symptome bereits im 18. Jahrhundert mit der Lobpreisung von Gefühl und Bewegtheit auftreten. Nicht dass Nietzsche ihnen die Gefühllosigkeit starker und männlicher Menschen, die zur Zeit der Antike gelebt haben sollen, gegenüberstellt, eine weitere

Fehldeutung seines Denken, die sich hartnäckig hält. Viel eher stellt er ihnen die allen wirklich lebendigen Wesen eigene Fähigkeit gegenüber, den Anderen, das Neue und das Fremde zutiefst in sich willkommen zu heißen und sich sowohl durch es affizieren und verändern zu lassen, als dabei auch man selbst zu bleiben: »Centralisation einer ungeheuren Menge verschiedener Interessen in Einer Seele: die *dazu* sehr stark und verwandlungsfähig sein muß.«<sup>21</sup> Nietzsches Untersuchungen zur Biologie der Verdauung und des Stoffwechsels versuchen zu begreifen, wie ein solcher dem Anschein nach widersprüchlicher Vorgang – man selbst werden, indem man sich durch das, was man nicht selbst ist, verändert – jedoch bereits in allen lebendigen verdauungsfähigen Körpern stattgefunden hat.

Doch vor allem versuchen diese Arbeiten eine Vorstellung davon zu entwickeln, wie die Verdauung auch weiterhin vonstattegehen könnte, da im Telegrafenzeitalter gerade das Gegenteil der Fall ist, sprich die »*Schwächung* der Verdauungs-Kraft« sowie die zunehmende Zerstörung der herrschenden Fähigkeiten zur Erinnerung:

– *Schwächung* der Verdauungs-Kraft resultirt daraus. Eine Art *Anpassung* an diese Überhäufung mit Eindrücken tritt ein: der Mensch verlernt zu *agiren*; **er reagirt nur noch** auf Erregungen von außen her. *Er giebt seine Kraft aus* theils in der *Aneignung*, theils in der *Vertheidigung*, theils in der *Entgegnung*.  
*Tiefe Schwächung der Spontaneität* [...].<sup>22</sup>

Für Nietzsche ist die doppelte Schwächung sowohl der Fähigkeiten zur Einverleibung als auch der natürlichen Kräfte des Organismus zutiefst mit dem gleichzeitigen Auftauchen des Begriffs der »Anpassung« verbunden, der künftig nicht nur in den Lebenswissenschaften, sondern auch in den Sozialwissenschaften, die ebenfalls an der Verbreitung eines neuen Paradigmas mitwirken, eine zentrale Rolle einnehmen wird. Um sich zu entwickeln, so lässt sich in Nietzsches Zeit ein wenig überall vernehmen, muss

man sich anpassen, das heißt sich passiv durch die Anforderungen der Umwelt formen lassen. Dieser neue gesellschaftliche und politische Imperativ, den im 20. Jahrhundert eine neue Form des autoritären Liberalismus durchsetzen wird, findet seinen frühesten Rückhalt in der Evolutionstheorie, die selbst wiederum ab dem 19. Jahrhundert aufs Gesellschaftliche angewendet wird.<sup>23</sup> Während Darwin in ihr den Schlüssel zur Entwicklung alles Lebendigen sieht, geht der Soziologe Herbert Spencer sehr viel weiter und führt den Anpassungsbegriff in den sozialen und politischen Bereich ein in dem Versuch, den später so genannten »Sozialdarwinismus« zu begründen – eine unglückliche Bezeichnung, da Darwin selbst es abgelehnt hatte, seine biologischen Analysen ohne Vorkehrungen auf menschliche Gesellschaften zu übertragen. Indem er den Begriff der Anpassung dekonstruiert und ihm seine zentrale Stellung aberkennt, nimmt Nietzsche also nicht nur gegenüber der biologischen Theorie Darwins, sondern auch gegenüber den großen, seinerzeit vorherrschenden Entwicklungstheorien eine Gegenposition ein. Denn im Gegensatz zu den Anhängern der Anpassungstheorie setzt Entwicklung für ihn die Fähigkeit voraus, sich selbst aktiv und tiefgreifend zu verändern, während sie gleichzeitig die Welt um einen herum verändert. Dies stellt nun eine derartig tiefgreifende Veränderung dar – seiner selbst durch das, was man nicht selbst ist, und dessen, was man nicht selbst ist, durch sich selbst –, die durch alle Anpassungsprozesse blockiert wird.

Erläutert wird dies ebenfalls in dem Fragment von 1887, das im Primat der Anpassung ein weiteres Resultat des Telegrafenzeitalters und seiner Verdauungsprobleme erkennt: »Eine Art *Anpassung* an diese Überhäufung mit Eindrücken tritt ein: der Mensch verlernt zu *agiren*; **er reagiert nur noch** auf Erregungen von außen her.« An dieser Stelle hat Nietzsche bereits die oberflächliche oder bloß »epidermale« Hypersensibilität der Modernen im Sinn, die er ein paar Zeilen weiter beschreibt. Wie das oberflächliche Mitgefühl bildet die Anpassung ein wesentlich passives Vermögen, wodurch sich der Organismus einzig an seiner Oberfläche modifizieren lässt. Wie ein weicher Teig, der durch die Form, in die

er gegeben wird, seine Form erhält, so ändert das sich anpassende Lebewesen zwar seine Oberfläche, doch ohne irgendetwas anderes zu verändern, sprich weder seine eigene innere Struktur noch die Bestimmungen der Umgebung, in der es sich befindet. Eine wirkliche Entwicklung bedarf für Nietzsche aber sowohl einer tiefgreifenden und aktiven Veränderung seiner selbst als auch dessen, was einen selbst umgibt. Ist die Anpassung leicht, oberflächlich und abgestuft, so die Entwicklung tiefgreifend, schmerzhaft und konfliktreich. Hier setzt eine leidenschaftliche Debatte zwischen Nietzsche und Darwin ein, die andere Evolutionstheoretiker im 20. Jahrhundert fortführen werden und die uns noch heute prägt.<sup>24</sup>

*Reaktion oder Anpassung:*

*Zwei Formen von Ressentiment*

Mit diesem riesigen Missverständnis, was die Evolution angeht, scheint eine neue Aufteilung hervorzutreten zwischen denen, die sich der immer schnelleren Folge von Ereignissen anpassen, und jenen, die ihre ganze Energie aufbringen, sich dem zu widersetzen. Doch für Nietzsche laufen beide neuartigen Lebensweisen im Grunde auf dasselbe hinaus. Sie sind nur zwei Formen dessen, was er »Ressentiment« nennt, eine Affektdisposition, die schon die gesamte Geschichte der Metaphysik des Christentums beherrscht und für ihn stets von demselben Hass angetrieben wird: auf das Werden oder den absoluten Fluss. Bei denjenigen, die sich anzupassen ablehnen, tritt das Ressentiment explizit hervor und entgeht keinem aufmerksamen Beobachter. Sich auf sich selbst zu besinnen, die phantasmatische Konstruktion fester und in sich selbst geschlossener Identitäten, die Verherrlichung von Schließung und Stauung, die zu falschen ewigen Entitäten verhärtet sind (ganz gleich, welche Form dieses Phantasma annimmt, Nation, Rasse, Gemeinschaft, das souveräne und seiner selbst sichere Individuum), all jene treibt nur eines an: sich der Wirklichkeit des absoluten Flusses entgegenzustellen und sich endgültig vor ihr zu verschließen.

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms  
des Centre National du Livre.



Erste Auflage Berlin 2025

Copyright © 2025

MSB Matthes & Seitz Berlin

Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstr. 57A | 10965 Berlin

[info@matthes-seitz-berlin.de](mailto:info@matthes-seitz-berlin.de)

Copyright © der Originalausgabe *Nietzsche et la vie*:

Éditions Gallimard, Paris, 2021

Alle Rechte vorbehalten.

Satz: psb, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7518-2064-6

[www.matthes-seitz-berlin.de](http://www.matthes-seitz-berlin.de)